

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in: *Realisation – Verwirklichung und Wirkungsgeschichte. Studien zur Grundlegung der Praktischen Theologie nach John Henry Newman*, edited by Günter Biemer and Bernd Trocholepczy, in the series *Internationale Kardinal-Newman-Studien*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Lothar Kuld

Pädagogisierung der Theologie? Newmans Kampf gegen den Liberalismus im Bereich der Religion.

in: Günter Biemer/ Bernd Trocholepczy (eds.), *Realisation – Verwirklichung und Wirkungsgeschichte. Studien zur Grundlegung der Praktischen Theologie nach John Henry Newman*, pp. 283–293

Frankfurt am Main: Peter Lang 2010 (Günter Biemer/ Bernd Trocholepczy XX. Folge)

<https://www.peterlang.com/document/1135721>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



Lothar Kuld

Pädagogisierung der Theologie? John Henry Newmans Auseinandersetzung mit dem religiösen Liberalismus ¹,

in: Realisation – Verwirklichung und Wirkungsgeschichte. Studien zur Grundlegung der Praktischen Theologie nach John Henry Newman, hrsg. v. Günter Biemer/ Bernd Trocholepczy, Frankfurt/ Main 2010, S. 283-293 (Internationale Cardinal-Newman-Studien XX. Folge)

1. Religiöser Liberalismus

Im hohen Alter, anlässlich seiner Kardinals-Ernennung, sagt Newman in einer kurzen Rede (12. Mai 1879) rückblickend auf sein bewegtes Leben folgendes: "...ich freue mich, sagen zu können, *einem* großen Unheil habe ich mich von Anfang an widersetzt. Seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren habe ich nach besten Kräften dem Geist des Liberalismus in der Religion widerstanden ... Liberalismus in der Religion ist die Lehre, dass es keine bestimmte religiöse Wahrheit gebe, dass vielmehr ein Glaubensbekenntnis so gut sei wie ein anderes; diese Lehre gewinnt täglich an Gehalt und Kraft. Sie verträgt sich nicht mit der Anerkennung einer Religion als der wahren. Sie lehrt, alle seien zu dulden, denn alle sind Meinungssache. Offenbarungsreligion ist nicht eine Wahrheit, sondern Gefühl und Geschmack, keine objektive Tatsache, nichts Wunderbares; jeder einzelne hat das Recht, sie genau das sagen zu lassen, was auf seine Phantasie Eindruck macht. Frömmigkeit ist nicht notwendig im Glauben begründet. Die Menschen...mögen einander Brüder sein in geistlichen Gedanken und Gefühlen, ohne eine Ansicht von gemeinsamen Lehrern zu haben oder ihre Notwendigkeit einzusehen. Da also die Religion eine so persönliche Besonderheit und ein so privater Besitz ist, müssen wie sie im Verkehr der Menschen untereinander notwendig ignorieren. Wenn sich einer jeden Morgen eine neue Religion zulegt, was geht das Sie an? Es ist ebenso ungehörig, über die Religion eines Menschen nachzudenken, wie über sein Einkommen oder seine Familienführung." (B 697 f.)

¹ Erste Fassung des Artikels zuerst 2006 auf der homepage der Internationalen Deutschen Newman-Gesellschaft veröffentlicht.

Newmans Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Liberalismus war weder politisch begründet noch Zeichen persönlicher Intoleranz. Newmans Kritik zielte im Kern auf den Rationalismus in der Theologie und seine Folgen. Ich nenne im Anschluss an Günter Biemer (2003) vier Charakteristika des religiösen Liberalismus:

- (1) Eine Theologie ohne Dogma. Glaubensinhalte werden auf das reduziert, was die Vernunft beweisen kann.
- (2) Religiöse Geltungsansprüche werden individualisiert. Religion und Moral sind Privatsache und dem persönlichen Urteil und Geschmack des einzelnen überlassen.
- (3) Religiöse Erziehung und Bildung sind Privatsache. Sie werden aus dem Curriculum öffentlicher Bildungseinrichtungen entfernt.
- (4) Moral ist eine Frage des guten Geschmacks und der Verfeinerung der Sitten durch Bildung. Beispiel dieser Denkart ist die von dem liberalen Politiker Robert Peel geförderte Einrichtung von Lesesälen zur Hebung der Volksmoral. (Vgl. dazu Newmans Briefe an die Times / Tamworth reading room-articles (1841))

2. Religiöser Liberalismus im Erziehungssystem

Ziel des politischen Liberalismus ist eine offene Gesellschaft, an der alle Bürger/innen partizipieren. Deshalb muss auch das Reproduktionsinstrument der Gesellschaft, das Erziehungssystem, offen für alle sein. Da keine Religion eine Religion für alle ist, ist die Frage der religiösen Erziehung und Bildung konfliktträchtig. In England fand man auf diese Schwierigkeit zwei Antworten: (1) Theologie verschwindet aus dem Curriculum, so geschah es etwa bei der Gründung der Universität von London 1828. (2.) Theologie und religiöse Praxen werden Standards unterworfen, die der Individualisierung und Privatisierung des religiösen Bekenntnisses Rechnung tragen. Es muss dafür gesorgt werden, dass es dem einzelnen überlassen bleibt, was er/sie von Religion hält.

Darüber kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen. Die sog. Oxfordbewegung (1833-1841) nahm eine konservative Position ein. Sie argumentierte, dass eine Universität, die einen anerkannt wichtigen Wissenszweig aus ihrem Curriculum ausschloss, kaum mehr die Gesamtheit der Wissenschaften repräsentiere und sich dann auch nicht mehr Universität im Sinne einer *universitas litterarum* nennen durfte. Das wird, kann man sich denken, die

Gründer der Universität London nicht sonderlich beeindruckt haben; denn , wenn ich richtig sehe, ging es bei dieser Gründung um einen neuen Typ von Hochschule, der Ausbildung in spezifischen Wissensbereichen anstrebte. Ihm standen die alten Universitäten und Colleges gegenüber, deren Bildungsbegriff auf einer einheitlichen weltanschaulichen und theologischen Grundlage basierte und die folglich auch eine religiöse Bildung der Studenten intendierte. Religiöse Übungen gehörten zum Tagesablauf der Studenten und, wollte man diese erhalten, dann war eine "mixed education" nicht möglich.

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie diese religiöse Erziehung im Bildungssystem zur Zeit Newmans aussah, ist der Blick in einen Brief Newmans an das British Magazine aufschlussreich: „Die Studenten sind aufgefordert, in der Regel morgens und abends die Kapelle aufzusuchen und semesterweise das Abendmahl zu empfangen. Jeder Tutor kennt alle seine Schüler persönlich [...] in vielen Fällen mit einer Vertrautheit, die an Freundschaft grenzt. Der Tutor ist oft das Instrument, um den Geist seiner Schüler zu formen und ein Niveau des Denkens und Urteils im Umgang mit ihm aufzubauen, und das natürlich entsprechend oder besser: gegründet auf den Lehren der Kirche.“ (17.3.1834, LD IV, 209) Eine Pädagogik ohne Religion war für Newman undenkbar. Er gehörte zu der Gruppe der Männer, die in einer Resolution (24.4.1834) erklärten,

„[...] dass die Universität Oxford Religion immer als die Grundlage aller Erziehung betrachtet hat; und sie [die Unterzeichner] sich an keinem Unterrichtssystem beteiligen können, das nicht auf dieser Grundlage beruht.

Sie [die Unterzeichner] protestieren ebenso gegen die Absicht, dass Religion auf der Basis des nebulösen und allgemeinen Grundsatzes, dass Personen jeden Glaubens zugelassen sind, unterrichtet werden kann. Wenn sie von Religion sprechen, meinen sie die Lehren des Evangeliums, wie sie in der Bibel offenbart und von der Kirche Christi in ihren besten und reinsten Zeiten bewahrt wurde. Sie glauben ebenso in ihrem Gewissen, dass diese Lehren von der Kirche von England festgehalten werden.

Wenn sie es so als ihre ernste Pflicht erklären, für eine christliche Erziehung zu sorgen, fühlen sie, dass Übereinstimmung des Glaubens in wesentlichen Punkten absolut notwendig ist; und dass die Zulassung von Personen, die von der Kirche von England abweichen, zu den verheerendsten Folgen führen würde; dass sie die Herzen der jüngeren Mitglieder der Universität verwirren würde; dass sie einen Geist der Kontroverse wecken und weitertragen würde, Religion zu einem leeren und bedeutungslosen Wort verkommen zu lassen oder durch

Skeptizismus und Unglaube zu ersetzen.“ (Declaration of Professors April 24, 1834; zit. nach Culler (1955) 104)

Zu einer kritischen Situation kam es, als der Vizekanzler der Universität Oxford eine neue Formel für die Erklärung vorschlug, welche die Studierenden zum Beweis ihrer religiösen Konformität zu unterschreiben hatten. Der Vorschlag lautete: „Ich A.B. erkläre, dass ich, soweit mein Wissen reicht [as far as my knowledge extends] , den Lehren der Vereinigten Kirche von England und Irland zustimme, wie sie in den 39 Artikeln niedergelegt sind; dass ich mich ihrer Liturgie und Disziplin unterwerfen werde; und dass ich bereit und gewillt bin, mich in ihren Glaubensartikeln unterrichten zu lassen, wie es von den Statuten dieser Universität verlangt wird.“ (zit. nach Culler (1955) 110) Der Skandal lag für Newman und die Traktarianer in der Formel „as far as my knowledge extends“. Damit war für sie der Beliebigkeit im Umgang mit Religion Tür und Tor geöffnet. Diese Formel erlaubte den Studenten vor allem, so sahen es die Traktarianer, ihr Unwissen in Religion locker zu nehmen.

3. Religiöser Liberalismus in der Theologie: Genese des antidogmatischen Paradigmas

Die von Newman angegriffene antidogmatische Haltung hat ihre Tradition in der englischen Aufklärung, die im Unterschied zur Aufklärung auf dem Kontinent per se nicht areligiös oder gegen die Religion ausgerichtet war. So war der Gewährsmann der englischen Aufklärung, John Locke (1632-1704) davon überzeugt, dass kein vernünftiger Mensch die Existenz Gottes verneinen könne, da sie ja beweisbar sei. Was er bezweifelte, war die Möglichkeit einer Offenbarung, die der Vernunft widerstreitet oder die Vernunft ausschalten könnte. Diese Haltung wurde auch von Teilen des anglikanischen Klerus übernommen. John Tillotson (1630-1694) , seit 1691 Erzbischof von Canterbury, postulierte – die Zitate entnehme ich Newmans Oxforder Universitätspredigt vom 29. Juni 1840 - : "Nichts sollte man als göttliche Lehre und Offenbarung annehmen ohne gute Beweise, das heißt ohne ein Argument, das einen klugen, bedächtigen Mann zu befriedigen vermag." (G 194) "Der Glaube ... ist eine Zustimmung des Geistes zu einer Sache als einer von Gott geoffenbarten. Nun muss aber jede Zustimmung auf Beweise gegründet sein, das heißt niemand kann irgend etwas glauben, ohne dass er irgendwelche Gründe dafür hat oder zu haben glaubt. Denn eine Sache ohne Grund für gewiss zu halten, ist nicht Glaube, sondern vermessenlich festgehaltene Meinung und

Eigenwilligkeit des Geistes." (G 194) In gleichem Sinne formulierte John Douglas (1721-1801) in seinem *Criterion*, das William Paley (1743-1805) als Quelle für seine *Evidences of Christianity* (1794) diente : "Es gibt nur zwei Wege, durch die Gott der Menschheit seinen Willen offenbaren konnte, entweder durch einen unmittelbaren Einfluss auf den Geist jedes einzelnen in jedem Zeitalter, oder dadurch, dass er einige besondere Menschen zu seinen Werkzeugen erwählte..., und sie zu diesem Zweck mit solchen Kräften ausrüstete, dass damit die stärksten Beweise für die Tatsache gegeben waren, dass sie wirklich von Gott gesandte Lehrer waren." (G 195). Als solche Beweise galten den Anhängern der sog. Evidential School die Wunder, die man wahrscheinlich machen könne. Paleys berühmtes Werk *A view of the Evidences of Christianity* (1794) war in Cambridge ab 1812 für alle anglikanischen Theologen Pflichtlektüre und lag auch den apologetischen Vorlesungen zugrunde, die Newman in Oxford hörte.

Die von Newman bekämpfte antidogmatische Tradition war ihm also gut vertraut. Sie hatte ihre Wurzeln in der englischen Aufklärung und war eine Debatte, die innerhalb des englischen Klerus geführt wurde, nicht zwischen Klerikern und Freidenkern. Die Anhänger Lockes sahen sich wie dieser als fromme Protestanten. Vernunft und Erfahrung waren für ihn der Königsweg der Erkenntnis. Das subjektive Urteil stand über der Tradition. Das war gut protestantisch. Als es im weiteren Gang der Debatte schließlich zu einem lang anhaltenden Streit über die Anerkennung der 39 Religionsartikel der Anglikanischen Kirche kam, beriefen sich die Verweigerer auf die Freiheit eines Christenmenschen, der in seinem religiösen Urteil niemandem unterworfen sei. Die Rationalisten verteidigten also ihre Verweigerung gegenüber dem anglikanischen Bekenntnis mit dem protestantischen Dogma. Sie argumentierten wie die Evangelikalen, ohne freilich evangelikal zu sein. Die Bibel war für sie keine Autorität. Aber sie entnahmen dem protestantischen Umgang mit der Bibel den Anspruch auf Individualität. Darin waren sich religiös Liberale und Evangelikale für Newman gleich. Das private Urteil stand über der Tradition.

Locke wollte "die Wahrheit" herausfinden, wo immer er sie träfe, und sei es auch um den Preis der religiösen Tradition (vgl. *Essay on human understanding*). Der Evangelikale Thomas Scott (1747-1821) sagt in seiner religiösen Autobiographie (*Force of Truth*.1779), die auf den jungen Newman mächtig Eindruck machte (*Apologia* 17) : "My leading resolve was to search for the truth diligently and to embrace it wherever I found it an whatever it might cost." (Scott 95) Und zu dieser Haltung bekennt sich auch Newman in einer Tagebuchnotiz vom

24.8.1824: "I think I really desire the truth, and would embrace it wherever I found it." (Awr 202; SB 260, vgl. 94)

Das war nicht nur ein Slogan, das war eine Haltung, die freilich alsbald auch Gegenwind bekam. Joseph Milner (1744-1797), ein Evangelikaler und der Verfasser einer Kirchengeschichte (1794-1797), die Newman als junger Mensch liest, - Joseph Milner war von diesem *reasoning to excess* angewidert. Seine theologischen Gegner waren ihm schlichtweg zu "rational" und zu wenig "spirituell".

4. Der evangelikale Widerpart: "Spiritualität" versus Rationalität

Newman betrachtete die Theologie des 18. Jahrhunderts als Niedergang. Er meinte, dass die Theologie seiner Zeit besser dastünde, wenn sie nicht die Folgen einer rationalistischen Theologie ertragen müsste. Er fragt in der Universitätspredigt mit dem Titel „Übergriffe der Vernunft“ (6.3.1831) seine Zuhörer, wie viele Menschen denn im letzten Jahrhundert durch Evidenzbeweise „zum Glauben gebracht oder in ihm bestärkt worden“ seien? "Und warum so wenige?" (G 56) Man hört das Schweigen. Religiöser Liberalismus, Rationalismus in der Religion, Evidential School, Beweis-Theologie, wie immer man diese von der Aufklärung geimpften Theologien nannte, sie stammten für Newman aus einem Zeitalter, in dem "die Liebe erkaltet war" (G 150). Sie wärmten sein Herz nicht und vor allem, sie lagen für Newman pädagogisch einfach falsch. Kein Mensch werde doch aufgrund einer Schlussfolgerung zum Märtyrer werden wollen (Z 64 ff). Das Mittel, das einen Menschen zum Glauben bringe, sei nur "der persönliche Einfluss solcher Männer, die zugleich Lehrer und Vorbilder der Wahrheit sind." (G 74 - 22.1.1832) Noch Jahrzehnte später kann Newman in seiner religiösen Autobiographie (1864) die Bücher aufzählen, die auf ihn in seiner Jugend besonderen Eindruck machten: Es ist Thomas Scotts *Force of Truth*, Laws *Serious Call* und Milners *Kirchengeschichte*.(A22 ff). Alle diese Autoren waren in einem weiten Sinne Evangelikale. Scott ist für ihn noch im Erwachsenenalter, in der *Apologia* (1864), ein "Schriftsteller, der auf meinen Geist einen tieferen Eindruck machte als jeder andere, und dem ich (menschlich gesprochen) fast meine Seele verdanke." (A 25)

Meine Hypothese lautet: Newmans frühe Ablehnung des religiösen Liberalismus speist sich aus diesen evangelikalischen Prägungen und er nimmt sie in seine anglikanische und katholische

Zeit mit. Vom Evangelikalismus hat er die Überzeugung einer "inneren Umkehr", die er mit 15 Jahren (im Herbst 1816) erfahren habe, „und von der ich heute [1864] noch fester überzeugt bin, als dass ich Hände und Füße habe" (A 22). Er hatte damals den Glauben, erzählt Newman, "die innere Umkehr [...] werde ins künftige Leben hinüber dauern und ich sei für die ewige Seligkeit auserwählt." Dieser Auserwählungsglaube "isolierte mich von den Dingen meiner Umgebung, befestigte mich in meinem Misstrauen gegen die Wirklichkeit der materiellen Erscheinungen und ließ mich in dem Gedanken Ruhe finden, dass es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: ich selbst und mein Schöpfer - denn ich hielt mich selbst zum ewigen Heil vorherbestimmt." (A 22)

Fassen wir die Merkmale dieser Konversionserfahrung zusammen: Sie ist radikal subjektiv. Das Entscheidende geschieht im Innern. Hier wird der Mensch umgebildet. Man weiß nicht wie und warum, aber es ist eine Realität und lässt den Menschen als einen von Gott Erwählten in der Welt zurück. Die Frage, wie diese Entwicklung und Bekehrung im Innern abläuft, wird im Evangelikalismus intensiv erforscht. Und es gibt ein Papier Newmans aus dem Jahr 1821, in dem er seine Lektüre evangelikaler Bekehrungsliteratur zusammenfasst. In dem Papier „on conversion“ skizziert er folgende Entwicklungsstufen:

- Erkenntnis der Sünde. Die Umkehr geht auf dieser Stufe noch in die falsche Richtung. Sie ist egozentrisch, eigensüchtig und selbstbezogen, weil noch allein aus Angst und Furcht vor dem Strafgericht Gottes vollzogen.
- Es folgt der Wille, sich zu bessern.
- Aber kaum ist der Wille zu wirklicher Umkehr da, schon bricht der sündige Mensch alle seine Entschlüsse wieder. Er verstrickt sich noch tiefer in seine Sünden. Aber im Gegensatz zur ersten Stufe quält ihn dieser Zustand jetzt. Der Mensch ist verzweifelt.
- Dies ist die Stunde Gottes, der den Menschen dem Chaos entreißt.

Daraus folgt theologisch: der Mensch vermag von sich aus nichts. Alles ist der Initiative Gottes zu verdanken.

Das Dogma der Reformation überlässt Gott den letzten Schritt bei der Führung des Menschen zum Heil. Newman betont jedoch später immer wieder, dass er die emotionale Expressivität, die zum Bekehrungsprozess gehört: Kampf, Zerknirschung, Enthusiasmus, so nie gehabt habe und er deshalb auch nicht so genau wisse, was er von den Berichten, die er gelesen habe, zu

halten hätte (AWr 166). Damit ist er aber in den Augen Evangelikaler möglicherweise gar kein Bekehrter. Und in der Tat bekam er, wie er schreibt, nach dem Erscheinen seiner *Apologia* „wohlmeinende Briefe von Unbekannten oder anonymen Schreibern, die ihm versicherten, er wisse noch nicht, was Bekehrung sei und die höchst bedeutsame Wandlung müsse erst noch in ihm erfolgen, soll er gerettet werden.“ (SB 96) Newman konstatiert, dass diese Schreiber aus ihrer Sicht durchaus Recht hatten. Er habe nie ein wirklich evangelikales Verständnis von Konversion gehabt, wenn man darunter jenen Enthusiasmus meint. Man wird nicht umhin können, sich an diese Worte Newmans zu halten. Man sollte ihm nichts unterstellen, was er nicht erinnert. Für unseren Zusammenhang ist lediglich die Grammatik der Bekehrung, die Newman aufstellt, interessant. Bekehrung erfolgt in Stufen. Und den Erfolg von Bekehrung kann er messen, wer sich selber als Bekehrter weiß. Die Lehrmeister der zu Bekehrenden sind selbst Bekehrte. Sie wissen, was Newman noch fehlt. Aber der ist zum Zeitpunkt der *Apologia* an solcher Bekehrung schon gar nicht mehr interessiert. Er hat die entscheidende Konversion seiner religiösen Lebensgeschichte eben erst hinter sich: seine Konversion zum Katholizismus. Diese Bekehrungsgeschichte beschreibt Newman – und das ist nun wirklich überraschend – nach der Strategie von *Force of Truth*, der evangelikalen Bekehrungsgeschichte von Thomas Scott, der ebenfalls ganz untypisch weniger von Emotionen und mehr vom Wandel seiner Überzeugungen schreibt und mit dieser Erzählung dann doch eine große Resonanz gefunden hat, was m. E. darauf hindeutet, dass der Kreis der Evangelikalen um Scott nicht durchweg enthusiastisch war. Scott skizziert: 1. sein Leben vor der Bekehrung, 2. die Bekehrung, 3. Beobachtungen zum gegebenen Bericht und dogmatische Klarstellungen. Die Erzählung der Bekehrung nimmt den größten Raum ein. Was davor geschah, handelt Scott (und handelt nach ihm Newman) nur kurz ab. Bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr, so beginnt Scott seine Geschichte, habe er keine religiösen Überzeugungen gehabt. Die Bekehrung geschieht schrittweise und langsam. Der letzte Schritt sei von Gott bewirkt. So stellt Scott das Dogma über Pädagogik.

5. Newmans Mitnahmen und Transformationen des evangelikalen Paradigmas: Providenz, Bekehrung, Entwicklung, Gewissen

Newman war, wie gesagt, der Enthusiasmus der Evangelikalen fremd. Damit fehlte ihm in deren Augen etwas Entscheidendes: die Intensität des religiösen Erlebens. Newman hielt dagegen eine Gefühlsreligion, wie er den Evangelikalismus später titulierte, für Schall und

Rauch. Sie war ihm zu egozentrisch und zu beliebig, weil sie das Erleben über das Dogma stellte. Der Vorwurf gegen den Rationalismus und die liberale Theologie, Vernunft über Dogma zu stellen, traf strukturell auch die Evangelikalen: Sie stellten das Erlebnis über das Dogma. Beides war Newman inakzeptabel.

Seine Hinwendung zum Katholizismus begründet er theologisch mit seinen Einsichten beim Studium der Kirchenväter. Sie haben ihn, wie er sagt, katholisch gemacht. Der entscheidende Schritt zur Konversion ist dann aber nicht intellektuell motiviert, sondern er folgt aus dem Gewissen. "Die Frage lautet einfach: Kann ich (ganz persönlich, nicht ein anderer, sondern kann ich) in der englischen Kirche selig werden? Ist es eine Todsünde für mich, nicht einer anderen Gemeinschaft beizutreten?" (A 268). Wieder haben wir eine Folge von Erkenntnis, Sündenbewusstsein, innerem Kampf und Ratlosigkeit, bis der Durchbruch kommt und ihm in der Gestalt eines eher zufällig vorbeireisenden katholischen Priesters der letzte überfällige Schritt gleichsam zufällt. Dieser Schritt war durch Newmans Studium der Kirchenväter vorbereitet. Dort entdeckte er das Phänomen der Entwicklung in der Glaubenslehre (im Dogma) als Kriterium der wahren Kirche. Entwicklung, lernte er dort, sei das Kriterium des wahren Dogmas. Der Bekehrungsbegriff der Evangelikalen, der von einem einmaligen Wandel im Innern des Menschen ausgeht, wird hier gleichsam auf Dauer gestellt. Entwicklung und Wandel wird es für die Religion bis zur Parusie Christi geben. Das ist gut katholisch. Aber diese Entwicklung ist nicht beliebig. Sie ist rückgebunden an das Dogma, das sich jedoch selbst auch entwickelt. Die Entwicklungsdynamik hat ihre Bremse nur in ihrem Bezugspunkt: dem image of Christ, wie Newman sagt.

Schauen wir nun näher hin, was Newman mit Gewissen meint. „Das Gefühl [!] des Gewissens ist [...] ein bestimmtes scharfes Empfindungsvermögen, lustvoll oder peinvoll – Selbstbilligung und Hoffnung oder Reue und Furcht – und begleitet gewisse unserer Handlungen, die wir daraufhin recht oder unrecht nennen. Dieses Gefühl ist ein doppeltes: Es ist ein Sinn für das Sittliche (moral sense) und ein Sinn für Pflicht (sense of duty); ein Urteil der Vernunft und ein herrischer Befehl [...] Hier habe ich vom Gewissen unter dem zweiten Gesichtspunkt zu reden [...], insofern es der Befehl eines autoritativen Mahners ist, der sich auf die Details der Lebensführung bezieht, wie sie vor uns kommen, und in sich geschlossen ist in seinen verschiedenen einzelnen Akten.“ (Z 74)

Newman wusste um die modernen empiristischen Theorien des Gewissens im 19. Jahrhundert und dass seine Theorie des Gewissens dazu nicht passte. Für ihn war das Gewissen im Grunde etwas Religiöses (Vgl. G 25). Das Gefühl des Gewissens – davon war Newman überzeugt – schließe „ein, dass hier Einer ist, dem wir verantwortlich sind; vor dem wir beschämt sind; dessen Ansprüche an uns wir fürchten [...] Diese Gefühle in uns sind derart, dass sie als erregende Ursache ein intelligentes Wesen erfordern.“ Scham empfinde ein Mensch nicht einem unbelebten Gegenstand oder einem Tier gegenüber. Dieses Gefühl in der Gewissensregung müsse mit ihm und seinesgleichen zu tun haben. Und deshalb kommt Newman über eine reine Phänomenbeschreibung hinaus zu der Aussage: „So ist das Phänomen des Gewissens als das eines Befehls dazu geeignet, dem Geist das Bild eines höchsten Herrschers einzuprägen, eines Richters, heilig, gerecht, mächtig, allsehend, vergeltend. Es ist das schöpferische Prinzip der Religion.“ (Z 77) Und weil im Grunde religiös, ist das Gewissen auch „unser großer innerer Lehrer der Religion“ (Z 273).

So steht am Ende der Newmanschen Phänomenanalyse des Gewissens eine pädagogische Einsicht. Das Gewissen ist ein Pädagoge, sobald man es religiös versteht. Es ist das "Echo einer Stimme", die der Mensch in seinem Innern vernimmt und die ihn nötigt, sich zu dem zu verhalten, was er da hört. Es ist eine black box, die von außen uneinsehbar ist. Was darin geschieht, wissen wir nicht. Wir sehen nur die Folgen. Das Gewissen ist ferner theologisch bestimmt. Es ist Ort der Gotteserkenntnis und damit sakral. Es wäre zu fragen, was Newmans Sakralisierung und Pädagogisierung des Gewissens motiviert. Ist es protestantisches Erbe? In der Newmanforschung gibt es darauf meines Wissens keine Antwort.

6. Pädagogisierung der Theologie? Ein Blick zurück

Luthers Lehre von der Erlösung des Menschen allein aus Glauben führte zu einer radikalen Entwertung der Institution der Kirche und der von ihr verwalteten Sakramente, welche die Kirche als sichtbare Zeichen der göttlichen Gnade verstand. An die Stelle der Institution trat das Individuum, das im Glauben von Gottes Gnade ergriffen und gerettet wird und als auf diese Weise erlöstes Individuum in der nicht erlösten Welt, die ja nach wie vor so ist, wie sie immer war, nur eines gewiss hat: seine Wiedergeburt aus Glauben.

Der Glaube an die Wandelbarkeit der Seele, die im Bekehrungskonzept vorausgesetzt ist, ist augustinisches Erbe und auf dieses Erbe griffen die Reformatoren zurück (Luther war Augustinermönch in Erfurt), um den Vorgang der Erlösung durch Glauben zu erklären. Dieser Vorgang ist prozessual, schreitet fort in Stufen und wird am Ende nicht durch Pädagogik oder aus eigener Anstrengung des Menschen, sondern von Gott her vollendet. Wann das ist, kann man von außen nicht sagen. Es findet im Innern des Menschen statt und ist allenfalls an seinen Gefühlsmanifestationen beobachtbar. Gegen die rationalistische Scholastik stellten die Reformatoren und dann vor allem die Evangelikalen in Gegenbewegung zur neu entstehenden protestantischen Orthodoxie die Innerlichkeit der Bekehrung.

Rationalismus und Aufklärung teilen mit dem Evangelikalismus das Interesse an Pädagogik. Für die Rationalisten in der Religion ist ihre Lehrmeisterin die Vernunft, für die Evangelikalen ist es das Gefühl im Innern, der Enthusiasmus, die Erweckung des Herzens.

Newman kannte diese Frontlinie und er optierte in seinen frühen Jahren für eine Spielart des Evangelikalismus und dessen Verinnerlichung des religiösen Verhältnisses von Mensch und Gott. Zeit seines Lebens legte sich Newman Rechenschaft ab über diese Relation. Ort dieser Relation ist in seiner postevangelikalen Zeit das Gewissen, nach wie vor also ein Raum im Innern des Menschen, in dem der Wandel sich vollzieht.

In der Moderne, das wusste Newman, werden diese Innenräume, in denen Entwicklung stattfindet, immer weniger religiös gedacht. Sie waren schon zu seiner Zeit die Domäne der Psychologie, die ab der Jahrhundertwende (nach 1900) zur bevorzugten Bezugswissenschaft der Pädagogik aufsteigt.

Literatur:

Newman, J.H.: Ausgewählte Werke in 8 Bänden, hrsg. V. M. Laros und W. Becker, Mainz 1951-1969.

Abkürzungen im Text nach Artz, J.: Newman-Lexikon, Mainz 1965 (Bd. 9 der Ausgewählten Werke):

A = Apologia pro vita sua (Ausgewählte Werke Bd. 1)

G = Zur Philosophie und Theologie des Glaubens (Ausgewählte Werke Bd. 6)

Z = Entwurf einer Zustimmungslehre (Ausgewählte Werke Bd. 5)

SB = Newman, J.H.: Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern, hg. V. H. Tristram, Stuttgart 1959

A Wr = J.H.Newman: Autobiographical Writings, ed. By H. Tristram/ C.S.Dessain, 1956 – deutsch: SB

LD = Newman, J.H.: The Letters and Diaries of J.H. Newman. Ed. at the Birmingham Oratory by Ch.St. Dessain et al., Oxford 1961 ff.

Newman, J.H.: On conversion [1821] – Manuskript im Archiv des Oratoriums von Birmingham, Nr. A9.1.c)

Biemer, G.: Newmans View of Liberalism in Religion. An historical Introduction to a relevant Problem. In: Sorgfalt des Denkens. Wege des Glaubens im Spiegel von Bildung und Wissenschaft. Ein Gespräch mit John Henry Newman, hrsg. V. R. A. Siebenrock und W. Tolksdorf, (Internationale Cardinal-Newman-Studien 19. Folge, Frankfurt/ M. u.a. 2006, S. 197-213.

Culler, A.D.: The Imperial Intellect. A Study of Newman's Educational Ideal, New Haven 1955.

Ker, I.: Newman and the Fullness of Christianity, Edinburgh 1993.

Kuld, L.: Lerntheorie des Glaubens. Religiöses Lehren und Lernen nach J.H. Newmans Phänomenologie des Glaubensakts, Sigmaringendorf 1989 (Newman-Studien Bd. 13).

Scott, Th.: The Force of Truth, Carlisle/ Pennsylvania 1984.

Young, B.W.: Religion and Enlightenment in Eighteenth Century England, Oxford/ New York 1998.